

Wo steht die Schweizer Forschung ohne Abkommen mit der EU?

Die EU-Politiker wollen derzeit für die Periode 2021 – 2027 kein Forschungsabkommen mit der Schweiz abschliessen. Die EU verzichtet damit auf den finanziellen Beitrag der Schweiz von CHF 6 Mia. und weitgehend auch auf die Mitarbeit der Forschenden in der Schweiz an ihrem Programm Horizon Europe.

Wie die Forscher in der Schweiz sind auch jene in der EU an einer Zusammenarbeit interessiert. Nachdem sich die EU Politiker aber derzeit offensichtlich nicht bewegen, interessiert, ob und allenfalls wo sich der Verzicht auf das Abkommen negativ auf die Schweizer Forschung auswirkt.

Auf der finanziellen Ebene: Kaum Nachteile

- Hauptträger der schweizerischen Forschung ist die Industrie, die jährlich hohe Milliardenbeträge in Forschung und Entwicklung in der Schweiz investiert. Die Unternehmen finanzieren sich selbst. Damit erleiden ca. 2/3 der Schweizer Forschung kaum einen Nachteil aus dem Wegfall des Projekts Horizon Europe. Falls die Unternehmen trotzdem am EU-Programm teilnehmen wollen, können sie das über ihre ausländischen Tochtergesellschaften tun.
- Vom übrigen Drittel sind auch die internationalen Forschungsstellen mit hohen Investitionen wie CERN oder das Paul-Scherrer-Institut und ähnliche in der EU nicht vom Verzicht auf das Horizon Europe-Programm betroffen. Sie sind in speziellen langfristigen Verträgen miteinander verbunden.
- Durch den Wegfall der Zahlungen an die EU unter dem Forschungsabkommen stehen dem Bund 2021 – 2027 ca. 6 Milliarden zur Verfügung. Mit Beschluss vom Dezember 2020 können diese Gelder nun den Schweizer Forschenden direkt für „Verbund- und kollaborative EU-Projekte“ ausbezahlt werden.
- Da die Schwierigkeiten mit den EU-Politikern offenbar andauern, sollten diese Beträge für Schweizer Forscher auch für andere kollaborative Projekte als jene der EU und für direkte Forschungsaufträge an Hochschulen oder Institute in oder ausserhalb der EU abrufbar sein.
- Soweit andere Forschungsprojekte über den Horizont der EU hinausreichen, gibt es (ziemlich komplizierte und sich dauernd ändernde) Regeln zur Beteiligung und Finanzierungsbeiträgen von Institutionen mit „Dritt-Landstatus“. Hier können sich Schweizer Forscher wie solche anderer „nicht assoziierter“ Drittstaaten beteiligen, direkt finanziert vom Bund aus den erwähnten 6 Milliarden. Finanzielle Nachteile ergeben sich auch in diesem Bereich durch den Verzicht auf Horizon Europe kaum.

- Das gleiche dürfte für die Stipendien an Schweizer Studierende entsprechend den ERC-Grants und den MSCA Fellowships gelten. Fehlen die Beschlüsse in der Schweiz über die direkte Auszahlung dieser ca. 16 Millionen pro Jahr noch, so sollten sie sofort nachgeholt werden. Auch hier kein unüberwindliches Problem durch den Verzicht auf Horizon Europe.
Zudem können sich initiative Studenten auch direkt bei ausländischen Universitäten um Studienplätze und Stipendien bewerben.
- Wie gross ist nun der verbleibende Teile der Schweizer Forschungswelt, in welchem der Verzicht auf das Abkommen noch einen finanziellen Schaden auslösen könnte? Je nach Publikation des Staatssekretariats für Bildung ... machten die verpflichteten Summen im Jahr 2017 noch ca. 400 Millionen (Publikation 2020) oder 85 Millionen (Publikation „Zahlen und Fakten 2018“) aus. Was immer davon zutrifft: Die Einbussen sind im Vergleich mit den insgesamt über 22 Milliarden, die in diesem Land jedes Jahr (z.B. 2017) für Forschung und Entwicklung ausgegeben wurden, nicht überwältigend. Falls die 6 Milliarden gemäss Beschluss 2020 nicht ausreichen, dürfte das Parlament auch bereit sein, den fehlenden Betrag auch darüber hinaus zu bewilligen.
- Kommt noch dazu, dass die EU das Forschungsabkommen als medienwirksamen „Punching Ball“ entdeckt hat und damit finanzielle und politische Zugeständnisse der Schweiz erreichen will. Das Hin- und Her hat in der Vergangenheit zu Unsicherheiten geführt, welche das Projektvolumen massiv schrumpfen liessen. Kein Forscher kann sich eine Finanzierungsquelle erlauben, die je nach politischen Klimawechseln derartigen Schwankungen unterworfen ist.
- Die Schweizer Forscher erhalten durch die Direktzahlungen mehr Geld als durch Teilnahme an Horizon Europe. Die EU hat in Vorgesprächen ausdrücklich verlangt, dass der Schweizer Beitrag ans EU Programm die Auszahlungen an die Forscher übersteigen müssen. Die Forscher erhalten also weniger Geld bei Teilnahme an den EU Programmen als wenn sie sich direkt an die schweizerischen Stellen wenden.

Insgesamt dürfte auf der finanziellen Ebene die Forschung in der Schweiz durch das fehlende Forschungsabkommen kaum beeinträchtigt sein.

Auf der Reputationsebene

Prestige erwerben sich Forschungseinrichtungen durch gute Resultate, durch Entwicklung von Grundlagen und Produkten, die andere als nützlich ansehen und durch Einmündung in Start-ups, deren Produkte von möglichst vielen Kunden gebraucht werden. Die Industrie muss systematisch darauf achten, dass dem Aufwand auch konkrete, mit Umsatz und Ertrag messbare Erfolge für ihre Kunden gegenüberstehen. Wer nicht dauernd neue und verbesserte Produkte und Dienstleistungen anbietet, geht unter. Reputation kommt durch Leistung, auch bei den Hochschulen.

Auch das Gewinnen eines Wettbewerbs wie Horizon Europe kann Prestige bringen. Dem stehen aber auch Nachteile gegenüber:

- Zunächst einmal ist der Aufwand zur Erstellung und Betreuung der Bewerbungen bei den EU-Stellen für die 18 % erfolgreichen und die 82 % erfolglosen Eingaben erheblich
- Das Schlüsselprojekt „Human Brain Project“ hat 123 Teilnehmer. Eine derart grosse Zahl birgt erhebliches Potential für exzessive Administration und Leerläufe. Über Resultate liest man Vermischtes.
- Die Programmbürokratie ist ebenfalls kostenintensiv und ob ihre Mitwirkung überall zweckmässig ist, kann durchaus diskutiert werden.

Auch wenn Prestige in erster Linie durch Leistung erreicht wird, bleibt das EU-Programm ein Wettbewerb, an dem sich auch die Schweizer Forscher gerne messen lassen. Eine Teilnahme am Programm bleibt deshalb wünschbar.

Auf der Ebene der Zusammenarbeit

- Zusammenarbeit kann fruchtbar, allenfalls notwendig sein, wo die Kollegen über Know-How und/oder Forschungsausrüstung verfügen, die den Schweizern fehlen.
- Voraussetzung ist allerdings, dass sich die Forscher ihre Zusammenarbeitspartner selbst auswählen können. Das funktioniert vielfach am besten durch direkte persönliche Kontakte zwischen den Forschern oder allenfalls unter den Universitäten (Bottom-up-Ansatz).
- Müssen aus politischen Gründen Partner aus vielen Ländern mitgezogen werden, die möglicherweise nur marginale Beiträge an das Forschungsziel leisten können, kann Zusammenarbeit mühsam und kostenintensiv werden. Jedenfalls erweckt die Liste der EU Teilnehmer am Human Brain Project nicht gerade den Eindruck von „Champions League“ der Forschungseinrichtungen. Aber dafür verfügt das Projekt bei Unstimmigkeiten immerhin über einen Ombudsmann.

Trotzdem sollte die Variante der Zusammenarbeit über das EU-Programm auch unseren Forschern zur Verfügung stehen und auch deshalb wäre eine Teilnahme am Programm wünschbar.

Plan B: Wenn ein Forschungsabkommen nicht zustande kommt

Noch bemüht sich der Bundesrat deshalb, das Forschungsabkommen doch noch zu realisieren. Ob er Erfolg hat, wird sich weisen. Wer sich allerdings Hoffnungen auf Besserung des Klimas oder Fortschritte bezüglich eines Abkommens durch die Bewilligung der Osthilfe (Kohäsionszahlungen) gemacht hat, ist unsanft auf dem Boden der Realität gelandet. Er dürfte auf absehbare Zeit steinig bleiben. Deshalb hat der Bundesrat aus den für Horizon Europe bereitgestellten 6.3 Milliarden auch Gelder direkt für Schweizer Forscher zur Verfügung gestellt. Soweit noch Bedingungen bezüglich EU-Administration bestehen, sollten sie fallen gelassen werden. Die Forscher müssen sich aber unabhängig davon überlegen, ob sie die benötigten Gelder nicht direkt beim Bund beantragen, statt sich im Gestrüpp der sich dauernd ändernden EU-Bestimmungen zu verirren.

Brauchen Forscher Kooperationen, so ist zu prüfen, ob direkte Kontakte mit den gewünschten Partnern in Europa, allenfalls Forschungsaufträge direkt an die entsprechenden Universitäten nicht raschere und sicherere Resultate mit kleinerem administrativem Aufwand bringen.

Trotz allem wäre die Teilnahme an der Kooperation innerhalb von Europa mittels eines Forschungsabkommens wünschenswert.

Indessen wird die Schweizer Forschung auch ohne Abkommen florieren, solange die Schweiz

- Genügend Finanzen bereitstellt und den administrativen Aufwand in Grenzen hält
- Den Forschenden gute Saläre und Aussicht auf Belohnung ihrer Forschungsarbeit im Rahmen von Start-Ups bietet und
- Gute Forschungsbedingungen, erstklassige und seltene Infrastruktur und hervorragendes Wissen bereitstellt.

Money and Talent goes, where it is best treated.